

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Admiration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. März 1907

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Paibach:	
ganzjährig . . . 30 K. — h	ganzjährig . . . 22 K. — h	halbjährig . . . 15 K. — h	halbjährig . . . 11 K. — h
vierteljährig . . . 7 K. 50	vierteljährig . . . 5 K. 50	monatlich . . . 2 K. 50	monatlich . . . 1 K. 85

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Februar d. J. dem Geheimen Räte, Statthalter in Böhmen Karl Grafen Coudenhove die Brillanten zum Großkreuze des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Februar d. J. dem Räte des Oberlandesgerichtes in Graz Dr. Wladimir Veran tafzfrei den Titel und Charakter eines Hofrates allergnädigst zu verleihen geruht.

Klein m. p.

Den 23. Februar 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das X. Stück der ruthenischen, das XVII. und XCV. Stück der polnischen, das CII. und CIII. Stück der kroatischen, das CIV. Stück der böhmischen und polnischen, das CVI. Stück der polnischen und ruthenischen und das CXI. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 sowie das VII. und XII. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Feuilleton.

Die Folie.

Von Adolf Stark.

(Schluß.)

Liebe Margot!

Diesmal in aller Eile nur wenige Zeilen. Du sollst die erste sein, die alles weiß. Ich glaube, nein ich bin fest überzeugt, daß die Sache sich morgen entscheidet. Heute, auf unserem Spaziergange — natürlich zu dritt, denn die Folie weicht nicht von unserer Seite — hat er seine Ansichten über die Ehe uns vorgetragen. Und wahrhaftig, er war ganz erregt dabei, und seine Stimme zitterte merklich. Wenn einer in solchem Tone von diesem Kapitel spricht, dann weiß man, was das zu bedeuten hat.

Übrigens, seine Ansichten von der Ehe! Wie nur ein Mensch, der doch gewiß unheimlich gescheidt ist, denn sonst wäre er doch nicht Privatdozent, so bornierte und verkehrte Anschauungen haben kann. Es scheint mir, als ob der kleine Dewitz wirklich recht hätte, der immer behauptet, daß allzuviel Studieren die Menschen blöd mache. Nun, er wird aus diesem Grunde gewiß nicht sein bißchen Verstand verlieren. Ich habe ihm schon oft gesagt, daß es mir wirklich ein Rätsel sei, wie er mit seiner bodenlosen Unwissenheit das Leutnantsexamen bestehen konnte. Ich glaube, er wundert sich selbst darüber. Übrigens ist er der famosste Walzer-tänzer, den ich kenne. Ich könnte ihn hier sehr gut brauchen, denn Ernst, ich meine Doktor Hoffman — du siehst, ich übe mich schon in Gedanken darin, meinen künftigen Verlobten beim Vornamen zu nennen — Doktor Hoffman tanzt nämlich über-

Den 25. Februar 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVII. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 sowie das XVIII. Stück der slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. und 24. Februar 1907 (Nr. 45 und 46) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Flugschrift ohne Angabe des Druckortes, Druckers, beziehungsweise Verlegers, beginnend mit den Worten „Lavoratori che siete“ und endigend mit „utili alla causa lavoratrice“.

Nr. 37 „L' Alto Adige“ dbto. 14.—15. Februar 1907.

Nr. 2775 „Il Sole“ vom 19. Februar 1907.

Nr. 10089 „L' Indipendente“ vom 18. Februar 1907.

Nr. 48 „Právo Lidu“ vom 17. Februar 1907.

Nr. 2 „Telocvičný Ruch“ vom Februar 1907.

Nr. 20 „Nová Omladina“ vom 20. Februar 1907.

Nr. 31 „Znamer Tagblatt“ vom 7. Februar 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich und Ungarn.

Die „Neue Freie Presse“ hält die am 28. d. beginnenden Verhandlungen beider Regierungen über den Ausgleich für die schwierigsten, welche die bisherige Geschichte des Dualismus aufzuweisen hat. Von österreichischer Seite werde festgestellt, daß eine förmliche Vereinbarung über die Beendigung der Verhandlungen bis Ostern nicht vorliege. (Handelsminister Stossuth hat in der Tat nur erklärt, die ungarische Regierung habe die Absicht, sie bis dahin zu Ende zu führen. Ann. der Red.) Das Blatt bemerkt, dieser Punkt sei minder wichtig, da es stets im Ermessen der ungarischen Regierung liegt, in welchem Zeitpunkte sie etwa die Verhandlungen, als nach ihrer Meinung gescheitert, einstellen wolle. Sehr bedeutsam erscheint aber dem Blatte der Umstand, daß auf ungarischer Seite, und zwar sowohl von der Unabhängigkeits- als von der Verfassungspartei, ein mehr als zehnjähriger Ausgleich unbedingter Ablehnung begegnet, während die österreichische Regierung, nach den Erklärungen

haupt nicht. Er bildet mit Julianne Mauerblümchen, während ich mir natürlich mein Vergnügen nicht stören lasse.

Über diesen Punkt hatte ich eine kleine Auseinandersetzung mit Mama. Sie wollte nämlich, daß ich auf das Tanzen verzichten sollte, natürlich nur vorläufig, bis er fest sitzt. Aber ich habe mich energisch gewehrt. Bis zu einem gewissen Punkte muß man den Sonderbarkeiten der Männer gewiß nachgeben, so lange sie noch Freier und nicht schon Ehemänner sind. Aber das darf nicht so weit gehen, daß man sich dadurch die künftige Position in der Ehe erschwert.

Das habe ich ihn gestern auch fühlen lassen, als er davon sprach, daß die Frau die Mitarbeiterin des Mannes sein müsse. Das nannte er die moderne Ehe, im Gegensatz zu den früheren Zeiten, wo der Grundsatz galt: dem Manne die Geschäfte, der Frau die Hauswirtschaft. Er zitierte verschiedene derartige „moderne Gelehrtenhehen“. Ich habe mir von den Namen nur denjenigen des Ehepaares Curie gemerkt. Was gilt es, diese Frau Curie ist abscheulich häßlich oder im besten Falle nur eine Folie wie Julianne? Sonst wüßte sie etwas besseres mit ihrer Zeit anzufangen, als sich ins Laboratorium einzusperrern.

Ich habe meinen Standpunkt auch nicht verschwiegen. Ich habe das Recht der schönen Frau auf Vergnügen und Luxus heldenhaft vertreten und ganz unmerklich einfließen lassen, daß eine Frau, die zu repräsentieren und ein Haus zu machen versteht, heute, im Zeitalter der Protektion, für einen Mann, der vorwärts kommen will, unendlich mehr wert sei als ein Aschenbrödel, das mit ihm in der Studierstube sitzt und seine Korrekturen liest.

der Minister Prade und von Derfchatta zu schließen, wegen des Ablaufes des Privilegiums der Österreichisch-ungarischen Bank im Jahre 1910 einen Ausgleich von längerer Dauer will.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ hält in einem Artikel, der ihm von „besonderer Seite“ zugeht, daran fest, daß Ungarn, so lange die Reziprozität besteht, nicht berechtigt sei, die bestehenden Zollbestimmungen in was immer für einem Punkte abzuändern, und versichert, daß die österreichische Regierung an dieser Auffassung unentwegt festhalten wird. Das Gegenteil hieße, Ungarn die allerwichtigste Konzession noch vor Beginn der Verhandlungen in den Schoß werfen und Österreich wehrlos machen. Der Ostertermin sei wohl nicht gar so wörtlich zu nehmen. Sind bis dahin auch nur die Konturen einer Einigung zu erkennen, wird sicherlich weiter verhandelt werden. Anders seien die Erklärungen des Ministers Kossuth gewiß nicht zu verstehen.

Das „Fremdenblatt“ erklärt: Österreich wünsche mögliche Beschleunigung der Verhandlungen, wie es auch hofft, daß bis Ostern Klarheit über die wichtigsten Fragen gewonnen werden wird. Aber als ausgeschlossen muß es gelten, bis zum 31. März die ganze Ausgleichsmaterie aufzuarbeiten und in neuformulierten Vereinbarungen festzulegen. Es ist demnach ganz unangebracht, für diesen Zeitpunkt die Möglichkeit eines völligen Abbruchs zu statuieren. Das Blatt nimmt von der Meldung des „Bester Lloyd“ Notiz, daß Handelsminister Kossuth auch einige Äußerungen im Parlamente getan habe, die im Sitzungsberichte nicht enthalten seien. Er hätte gesagt, daß die Interessengegenstände zwischen Ungarn und Österreich ein wirtschaftliches Zusammenleben kaum denkbar machen und daß es unrichtig sei, ein großes Zollgebiet gewähre mehr Vorteile, als ein kleineres. Das „Fremdenblatt“ betont, derjenige, der diese Äußerungen tat, ist zugleich der Mann, dem als Handelsminister eine maßgebende Rolle bei den Ver-

Meine Folie war über diese Ansichten ganz empört. Zum erstenmal sah ich sie lebhaft, ja geradezu begeistert. Natürlich hat sie ganz dieselben Ansichten, wie Doktor Hoffman. Ich sagte ja schon, für eine Frau, die so aussieht wie sie, sind solche Ideen ganz natürlich.

Mama war anfangs nicht sehr erbaut, als ich ihr unser Gespräch wieder erzählte. Aber schließlich gab sie mir recht. Der Fisch sitzt schon gar zu fest an der Angel, der kommt nicht mehr los, auch wenn man mit der Schnur ein wenig zuckt. Und wegen der klugen Wendung vom Werte einer repräsentationsfähigen Frau wurde ich direkt belobt. Das muß einem Manne doch einleuchten, besonders wenn er einen Geheimrat zum Schwiegervater bekommt.

Ich glaube, er wird sich morgen erklären. Ich telegraphiere dir dann sogleich. Deine Ella.

Liebe Margot!

Mama bekommt der Aufenthalt hier nicht gut und darum haben wir uns entschlossen, früher als beabsichtigt abzureisen. Wir sind schon über dem Kofferpacken und in 24 Stunden hofft dich zu umarmen. Deine Ella.

P. S. Denke dir, gestern hat sich Doktor Hoffman mit Julianne Richter verlobt. Na, die zwei passen zusammen. Übrigens habe ich vor Wit ge- weint, weil die boshafte Justizrätin bei der Tafel erzählte, ich hätte durch mein Kokettes und vergnügungssüchtiges Wesen die Folie abgegeben, welche die herzliche Einfachheit Fräulein Richters erst ins rechte Licht setzte. So eine Schlange!

handlungen zufällt. Die Unterscheidung zwischen dem Minister und dem Parteimanne mag gelten; aber hier hatte ausschließlich der Minister zu sprechen, welcher mit der Vertretung des Standpunktes der Gesamtregierung zu den Ausgleichsfragen beauftragt war.

Die „Österreichische Volkszeitung“ sagt: die neueste Forderung Ungarns bedeute eigentlich nichts anderes als eine neue PreSSION. Einen langfristigen Handelsvertrag wollen uns die Ungarn nur zugestehen, wenn wir uns ihnen mit Haut und Haaren preisgeben. Sie übersehen dabei nur eine Kleinigkeit, nämlich die ganze Bevölkerung Österreichs und die hier herrschende Stimmung, die in dem Parlament des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes in unzweideutiger und sehr vernehmlicher Weise sich äußern wird.

Im „Deutschen Volksblatt“ führt ein christlichsozialer Abgeordneter aus, man könnte über den kurzen Termin, den die Ungarn für die Beendigung der Ausgleichsverhandlungen stellen, froh sein, wenn in der Ausgleichssache endlich definitiv Ordnung gemacht würde. Nach dem Verhalten der ungarischen Regierung sei jedoch zu befürchten, daß dies nicht der Fall sein wird. Wenn die Reichstagswahlen kein günstiges Resultat ergeben, so werde die diesseitige Reichshälfte wieder das Opfer einer falschen Auffassung werden, die Österreich preisgibt, um den Schein der Aufrechthaltung der Gesamtmonarchie auf weitere zehn Jahre zu retten.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ sagt, die Forderung nach einem langfristigen Ausgleich sei das Resultat der Zwangslage, in der sich Österreich befinde. Eine wirkliche Verständigung mit Ungarn sei auf einem anderen Wege und in einer anderen Form nicht möglich. Es zeige sich aber, daß Ungarn auf diese Bedingung darum nicht eingehen will, weil es sich im Besitze einer Zusage der Krone glaubt, daß der Zustand der Reziprozität unbedingt bis 1917 aufrechterhalten wird, auch wenn eine Verständigung über den Ausgleich mit Österreich nicht zustande kommt.

Die „Arbeiterzeitung“ meint, das Problem des Ausgleiches bestehe nicht darin, mit Ungarn zu einer langen, sondern darin, zu einer beschränkten Verbindung zu gelangen. Ein Ausgleich, der nichts enthält als das Selbstverständliche, wird auch Wind und Wetter leichter überstehen und eine künftige Erneuerung besser ermöglichen als jener „Komplexausgleich“, den die Minister nun so eifrig anstreben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Februar.

Aus Paris wird geschrieben: Die vom englischen Premierminister, Sir H. Campbell-Bannerman, abgegebene Erklärung, daß die englische Re-

gierung von einem Entschlusse Rußlands, Deutschlands und Frankreichs, die Frage der Einschränkung der Heeresrüstungen nicht auf die Tagesordnung der zweiten Haager Konferenz zu setzen, nicht offiziell verständigt worden ist, kann niemanden überraschen. Es leuchtet ein, daß das Arbeitsprogramm der Konferenz nicht endgültig festgestellt werden kann, bevor der russische Bevollmächtigte, Staatsrat von Martens, seine Rundreise beendet haben wird, und die Verbreitung voller Klarheit über den Standpunkt der verschiedenen Mächte bezüglich der der Konferenz vorzulegenden Fragen ist wohl erst dann zu erwarten, wenn Herr v. Martens dem Zaren über den Verlauf und die Ergebnisse seiner Mission Bericht erstattet haben wird.

Als ein sehr bemerkenswerter Zug im Ergebnisse der Dumawahlen wird der Stimmungswechsel nach konservativer Richtung hervorgehoben, der hiebei in Polen und Südrußland zutage getreten ist. Es ist nicht zu bezweifeln, daß man in dieser Wandlung zu nicht geringem Teile eine Rückwirkung der anarchistischen Attentate zu erblicken hat, mit welchen die Revolutionäre das Land heimgesucht haben. Im Gegensatz zum Resultate der ersten Dumawahlen, bei welchen zu meist Anhänger der radikalen Linken Mandate erlangten, wurden diesmal in Polen und Südrußland Nationalisten, bezw. Monarchisten gewählt. Des weiteren ist zur Charakteristik des diesmaligen Wahlergebnisses in den erwähnten Gebieten der nicht unbeträchtliche antisemitische Einschlag desselben zu verzeichnen.

Die begonnenen türkisch-bulgarischen Spezialverhandlungen werden sich nach bulgarischen Angaben mit folgenden Angelegenheiten beschäftigen: 1.) Befugnisse der Handelsagenten; 2.) Feststellung der Nationalitäten; 3.) Heimatsrecht; 4.) Miltfrage in Bulgarien; 5.) definitive Berichtigung der Grenze; 6.) Auslieferungsverfahren; 7.) Rechtshilfe und gerichtlicher Beistand, und 8.) Anschlüsse der Eisenbahnzüge.

Nach einer Meldung aus Kairo gilt es als wahrscheinlich, daß ein Teil der englischen Mittelmeerflotte gegen Ende März Alexandrien und Port Said besuchen wird. Man glaubt, daß zwischen diesem Besuche und dem Zeitpunkt der Veröffentlichung des Jahresberichtes Lord Cromers ein Zusammenhang bestehe.

Eine Meldung aus Paris bezeichnet es als sehr wahrscheinlich, daß das japanische Geschwader, welches nach Portsmouth kommt, nachher den Hafen von Cherbourg besuchen wird.

Der englische Kriegsminister Haldane sagte in einer Rede, er habe, wenn das Parlament zustimme, die Absicht, an das Land wegen Schaffung einer nationalen Armee zu appellieren,

Garten, ermittelt, trotz aller Verheimlichungsversuche der Direktion, welche in diesem aufdringlichen Professor den reinsten Todesvogel sah.

Der Direktor hatte diesmal zähen Widerstand geleistet, zuletzt mußte er dem Verlangen Cassans doch nachgeben und ihm das Haupt des erst einen Tag alten Emirjohn ausliefern. Der Professor war in den höchsten Kreisen zu angesehen, um es direkt mit ihm verderben zu können.

Was war sein Dank? — Daß dieser Mensch sich vor den schwererkrankten Emir stellte, einen prächtigen Sudanlöwen, und seiner Hoffnung Ausdruck gab, daß ihm in den nächsten Tagen auch dieses edle Haupt verfalle, zu höchst wichtigen vergleichenden Untersuchungen mit dem Eintägigen, den er schon unter dem Arme trug.

Er drückte auch jetzt den kleinen Löwenkopf ganz zärtlich an seine Brust, ungeachtet des scharfen Geruches, der von ihm ausging und bereits einige Vorübergehende zum Stehenbleiben oder bedenklichen Nachschauern veranlaßt hatte.

Wenn er nur bald den Emirkopf dazu bekam! Das war sehr wichtig. Was versteht denn dieser Direktor davon!

Der Emir war nämlich der Vater des verendeten Jungen, dessen Kopf er mitgenommen hatte. Es war für ihn vom höchsten Interesse zu untersuchen, welche Veränderung im Schädelbau des letzteren infolge langjähriger Gefangenschaft und gewissermaßen Domestizierung des Vaters sich zeigen würde.

Ob zum Beispiel das Organ des Mordsinnes sich etwas degenerierter zeigte? Oder irgend ein anderes sich auf dessen Kosten weiter ausgebildet?

Aber mit diesem stupiden Thomas war ja nichts anzufangen! Der uninteressanteste Schädel, der ihm je vorgekommen! Alles vermischt, abgeschwächt, höchstens an der oberen Seite des Stirnbandes, unmittel-

nicht im Geiste des Militarismus, sondern weil er der Überzeugung sei, daß die zur Landesverteidigung organisierte männliche Bevölkerung des Landes eine der besten Bürgschaften des Friedens sei.

Präsident Roosevelt hielt an die Studenten der Harvard-Universität eine Ansprache, worin er eine Äußerung fallen ließ, von der man annimmt, sie werde als Erklärung zur Beruhigung der Besitzer von Werten von Korporationen eine große Beachtung finden. Der Präsident sagte: Die ehrlich und rechtlich vorgehenden Eisenbahngesellschaften werden durch eine angemessene Kontrolle von Seiten der Bundesregierungen nicht verlieren, sondern gewinnen. Ich betone mit dem größten Nachdruck, daß es sowohl die Pflicht als auch ein Interesse unseres Volkes ist, solche Korporationen gerecht zu behandeln und dafür Sorge zu tragen, daß auf den ehrlichen Geschäftsbetrieb derselben eine Prämie gesetzt wird und daß diejenigen, die ihr Kapital darin anlegen, vollen Schutz genießen. Die Einzelstaaten zeigen, daß sie nicht die Fähigkeit haben, die Macht des in Syndikaten zusammengeschlossenen Reichtums zu zügeln. Daher muß etwas im Interesse des Volkes durch ein Vorgehen seitens des Bundes geschehen.

Tagesneuigkeiten.

— (Zwei Millionen Mark für einen Besuch.) Die Herzogin von Borburghe, geborene May Golet und Tochter des bekannten Multimillionärs Golet, wird diesen Sommer auf ihrem Schloß Floers den Prinzen und die Prinzessin von Wales beherbergen dürfen. Zwei Tage lang werden die Herrschaften auf Floers verweilen, und dieser Besuch kostet die Wirtin zwei Millionen Mark. Der Maler Boulanger ist bereits berufen, um prunkvolle Innendekorationen zu entwerfen und zur Ausführung zu bringen. Der Schlafraum, den die fürstlichen Gäste benützen werden, wird mit wunderbaren Tapeten geschmückt sein, die nach Kartons, die über 120 Jahre alt sind, angefertigt werden. Die Panneaux des Ezimiers werden aus gold-, seiden- und silbergewirkten Stoffen bestehen, die fabelhafte Summen kosten. Alle die herrlichen schmiedeeisernen Gitter und Vergoldungen werden erneuert werden. Die bisher vernachlässigten Gärten werden ein neues Aussehen erhalten, riesige exotische Bäume sind angekauft, die ganze Fläche wird umgepflanzt und umgeformt; 125.000 Mark sind dafür ausgeworfen. Sobald der Prinz und die Prinzessin von Wales das gastliche Haus verlassen haben, werden die Gemächer in ihren alten Zustand versetzt werden.

— (Gut pariert.) Der Pariser „Gaulois“ erzählt eine gelungene Anekdote, die angesichts des Konfliktes zwischen der französischen Regierung und der Kurie den Vorzug besitzt, aktuell zu sein. Man weiß, so heißt es in dem genannten Blatte, daß es

bar vor der Fontanelle eine starke Erhöhung, das Organ des Wohlwollens, das sich bei den meisten Dummköpfen stark geltend macht.

Der Gelehrte ging jetzt über den „Wall“.

Er war dort wohl bekannt; es gab kein Haus dort, das ihm nicht schon Material geliefert.

Plötzlich hielt er an. Ein schmaler, jetzt verschneiderter Pfad führte den Abhang hinab; einige Spuren ließen ihn deutlich erkennen.

Ferrol hatte ihm eine Kunde gebracht, die er über den jungen Löwen fast vergessen hätte. — Ein alter Bekannter von der schönen, tatenreichen Jugendzeit her, erst vor einigen Tagen aus der Strafanstalt entlassen, steckte im „Biertel“. Ein Prachtexemplar der Schilderung Ferrols nach. Seines Berufes Mechaniker, von ausgezeichneten Geistesanlagen, geradezu ein Erfindertalent, von außerordentlicher Kühnheit, die sich bis zur Ungehörlichkeit und Frechheit steigerte, dazu eine unüberwindliche Neigung, Personen, denen er sich geistig überlegen fühlte, zu hintergehen, zu persiflieren, ein Gang, durch natürlichen Wiß nicht wenig unterstützt, strotzend von Eitelkeit auf seine Gaben; dabei wilden abenteuerlichen Sinnes, zu jedem Erzeß bereit, wegen Körperverletzung in Verbindung mit einem Einbruchversuch zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, ohne vorher bestraft zu sein.

Cassan reizten verschiedene Punkte in dieser gedrängten Charakteristik seines Dieners, der sich bereits völlig der Ausdrucksweise seines Herrn angepaßt hatte.

Ferrol, dem er den Auftrag gegeben, den Menschen rasch herbeizuschaffen, machte eine bedenkliche Miene. Dem Kerl sei schwer beizukommen, seit er aus dem Zuchthaus entlassen, stude er voll Mißtrauen und Groll, es sei ihm nicht zu trauen!

(Fortsetzung folgt.)

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bald konzentrierte sich seine ganze Aufmerksamkeit darauf. Er wurde ständiger Gast der Strafanstalten und Irrenhäuser. Sein Werk „Anatomie des Verbrechens“ richtete alle Augen auf ihn.

Er machte Schule, wurde in den schwierigsten Fällen als Sachverständiger zugezogen. Der humane Zug der Zeit unterstützte nur seine Bestrebungen.

Nur die zünftigen Juristen traten geschlossen gegen ihn auf, vor der Bresche erschreckend, die er in die verknöcherte Justizführung geschlagen. Das aber erhöhte nur seinen Eifer. Jetzt war er der Anwalt aller Unnormalen, aller moralisch Kranken und Degenerierten, aller Abgeschürften und Ausgestoßenen. Er begann sich in das Seelenleben seiner Modelle zu vertiefen, indem er die äußeren, dem Organismus eingedrückten Symbole, immer mehr als Wegweiser benützte. — Er begann sie zu lieben, und zwar je nach der Dankbarkeit der Probleme — nach dem plastischen Erfolg seiner Untersuchungen.

Professor Cassan ging bald völlig ungefährdet in dieser dunklen Welt aus und ein. Ja, man behandelte ihn dort gewissermaßen als Freund und Parteigänger, nachdem er sich den Ruf absoluter Verlässlichkeit und Verschwiegenheit gesichert.

Sein Diener Ferrol war vor 5 Jahren nach Verbüßung einer zehnjährigen Zuchthausstrafe in sein Haus gekommen, diente ihm seit der Zeit treu und redlich und bildete einen geeigneten Vermittler zwischen dem Gelehrten und seinem Versuchsmaterial.

So hatte er auch heute den Tod des kleinen Emirpröhlings, eines Löwenjungen im zoologischen

der Lieblingsstraum Napoleons I. war, den er auch mehrfach zu realisieren versuchte, eine nationale, von Rom unabhängige französische Kirche zu gründen. Über dieses Projekt unterhielt er sich wiederholt ganz ohne Rückhalt mit verschiedenen Mitgliedern des hohen Klerus. Bei einer solchen Gelegenheit richtete er einmal an den Erzbischof von Tours, Mons. de Barral, der übrigens ein Verwandter Napoleons war, in sarkastischem Tone die Frage: „Sind Sie nicht auch der Meinung, mein lieber Vetter, daß Frankreich ganz gut ohne den Papst auskommen könnte?“ — „Gewiß, Sire,“ antwortete der Prälat ohne Zögern, „gerade so wie die französische Armee ganz gut ohne Napoleon existieren könnte.“ Der Kaiser war ob dieser Antwort ein wenig frappiert, aber weit entfernt davon, sie dem geistlichen Würdenträger übel zu nehmen. Dieser fand vielmehr bei der Rückkehr in seine Diözese ein prachtvolles goldenes Kreuz als Geschenk Napoleons und als sichtbares Zeichen ungeschmälerten Wohlwollens vor.

— (Der Papagei als Hüter des Hauses.) Aus Paris schreibt man: In grauer Vorzeit haben die Gänse das Kapitol gerettet, und was die Gänse können, muß doch erst recht einem Papagei gelingen, der nicht nur schnattern, sondern sogar in menschlichen Tönen sprechen kann. Zwar handelt es sich nicht um das Kapitol, aber sonst ist die Geschichte mindestens ebenso schön wie die altrömische. In dem Pariser Stadtteil Auteuil, wo viele wohlhabende Leute wohnen, betreiben die Einbrecher ein schwingendes Gewerbe, und die Polizei, die so viel mit der Überwachung von politischen Versammlungen zu tun hat, hat natürlich keine Zeit, sich um solche Lappalien zu kümmern. Die Einwohner von Auteuil sind also in ihr Schicksal ergeben oder verteidigen ihr Hab und Gut mit bewaffneter Hand, wie es vor wenigen Nächten ein ehemaliger Deputierter tat, der die Spitzbuben ertappte, als sie eben sein Silberzeug einpackten. Ganz in der Nähe des ehemaligen Volksvertreters wohnt Herr Frédéric Girard, der nicht so viel Mut zu besitzen scheint wie jener. Denn als er in der Nacht die Einbrecher kramen hörte, hütete er sich wohl, aufzustehen und ein Salvenfeuer abzugeben. Vielmehr hielt er den Atem an und wartete mit geistäubtem Haar, was da noch kommen sollte. Und kam folgendes: Blötzlich vernahm er die Gänse eine heisere, spöttische, schrille Stimme, die ihnen sagte: „Bien le bonjour, messieurs, bien le bonjour!“ Als sie das hörten, hielten sie sich für entdeckt und erwarteten die Revolverpalve, und um ihr zu entgehen, machten sie sich Hals über Kopf auf die Flucht, und ließen nicht nur die schon zusammengeraffte Beute, sondern auch ihr Handwerkzeug liegen. Herr Girard aber kroch jetzt mutig aus dem Bett, steckte die Lampe an, verrammelte die von den Spitzbuben erbrochenen Zugänge und holte dann seinem Papagei, dessen unerwartete Frage die Einbrecher in die Flucht geschlagen hatte, das größte Stück Zucker, das Papagei in seinem Leben erhalten hat.

— (Ein humorvoller Einbrecher.) Die Entdeckung einer riesigen, über ganz Frankreich verzweigten Verbrecherbande ruft in den Pariser Blättern die Erinnerung an Verbrecher wach, die durch ihre Berwegenheit, Geschicklichkeit oder ihren Humor zu populären Gestalten wurden. Man erzählt vor allem Anekdoten von dem kühnen Einbrecher Boulailleur, der in seiner Zeit ganz Paris terrorisierte und dessen Name damals in aller Mund war. Der damalige Polizeichef Gerault wollte Paris von der Plage befreien und setzte einen Preis von 100 Pistolen und 2000 Livres auf den Kopf Boulailleurs. Eines schönen Morgens — Gerault kam vom Frühstück — meldete ihm der Diener den Vicomte de Ballenneuve. Man ließ den Herrn, der eine persönliche Unterredung mit dem Polizeichef begehrte, eintreten. „Worum handelt es sich, Herr Graf?“ fragte Gerault mit aller Höflichkeit eines hohen Beamten. „D, nur um eine Kleinigkeit, mein Herr,“ meinte der Besucher, „nur um die 100 Pistolen, die ich selbst Ihrer Kasse entnehmen werde, wie die 2000 Livres, die Sie ja wissen . . . Boulailleur steht vor Ihnen und mit diesem vergifteten Doldr wird er Sie töten, wenn Sie den kleinsten Schrei ausstoßen . . .“ Und Boulailleur fesselte und knebelte den Polizeichef, legte ihn wie ein Paket in eine Ecke, erbrach und entleerte die Kasse und verließ dann gemächlich und sorglos das Zimmer, indem er den Beamten ironisch davon dispensierte, ihn bis zur Tür zu geleiten. Ganz Paris lachte über den kühnen Streich und der unglückliche Gerault hatte zu dem Schaden noch den Spott und wurde die Zielscheibe des Volkswitzes. — Ein andermal schlich Boulailleur sich in das Hotel der Mme. de Brienne, installierte sich in einer Bodenkammer und wartete, sich von Schokolade nährend, vier Tage auf eine günstige Gelegenheit. Als die Dame zum Balle bei Mme. de Marfan fuhr, schlich Boulailleur in ihre

Gemächer, erbrach den Sekretär und erbeutete 2000 Louis und ein Portefeuille mit Rentenpapieren. Am nächsten Tage schickte der Gauner die Brieftasche zurück mit einem höflichen Begleitschreiben, worin er die Dame um Entschuldigung bat, er hätte gehofft, eine große Summe zu gewinnen; um der Kleinigkeit willen würde er gewiß nicht gewagt haben, ihre Papiere in Unordnung zu bringen. Und zum Schluß erbot er sich, die 2000 Pistolen zurückzuerstatten und weitere 2000 von sich aus beizufügen, falls sie wegen dieser Bagatelle in Geldnöten käme . . . In Versailles lachte man herzlich über dieses galante Villett und von dem Tage an nannte man den höflichen Einbrecher nur noch den „Chevalier de Boulailleur“.

— („Die untergehende Sonne.“) Am 15. d. feierte man in Paris den 100. Geburtstag Ernest Legouves, des einst so vielgespielten Dramatikers und beliebten Romanchriftstellers. Aus diesem Anlaß wird an eine hübsche Episode erinnert, die Legouve in seinen sehr amüsant zu lesenden „Erinnerungen“ erzählt hat. Es ist die Geschichte seines Erstlingswerkes, das er zusammen mit Goubaux schrieb und das den schönen Titel „Die untergehende Sonne“ führte. Der junge Autor war so kühn, es dem Theatre Français einzureichen, wurde aber abgewiesen. Mehr Glück hatte er bei dem damaligen Direktor des Vaudeville, Etienne Arago, der das Stück für sehr lustig hielt und zur Aufführung annahm. Drei Wochen später, so erzählt Legouve, wohnte ich einer der letzten Proben bei. Der Chef der Clique saß neben mir und meinte, als das Stück zu Ende war:

„Na, etwas Großes ist es ja nicht, aber es sind hübsche kleine Sachen darin, mit denen man etwas machen kann.“

Als ich das Theater verlassen hatte, traf ich mit Goubaux zusammen. „Nun, was halten Sie davon?“

— „Was ich davon halte? Daß es scheußlich ist!“

„Das meine auch ich. Man kann es unmöglich spielen lassen.“

„Um keinen Preis!“

Am nächsten Morgen gab ich beim Portier Aragos folgenden Brief ab:

„Lieber Herr Direktor! Dieser Brief wird Ihnen etwas zeigen, was Sie bisher in Ihrer Direktorlaufbahn wohl noch nie erlebt haben: zwei Autoren, die ihr Stück bei der Probe für so schlecht halten, daß sie es zurückziehen. Sehen Sie also unsere „Untergehende Sonne“ als eine untergegangene Sonne an. Ergebenst Legouve.“

Als ich Goubaux wieder traf, umarmten wir uns vor Freude, als wären wir von einem Alpdrücken erlöst. Am übernächsten Tage kam ich zufällig an einer Plakatsäule vorbei, und was lese ich? „Heute abend Erstaufführung: Die untergehende Sonne!“ Ich stürze zu Arago. „D weh“, sagt der Portier zu mir, „ich habe vergessen, Ihren Brief abzugeben!“ Das Unglück war geschehen, das Schicksal nahm seinen Lauf. Am Premierenabend halte ich mich tief im Prozenium verborgen. Bald dringt ein scharfer, schneidender Ton wie eine Schraube in mein Ohr.

„Was bedeutet das?“

„Das?“ antwortete Goubaux, „das ist ein Pfiff.“

Von da an wollten die Pfiffe nicht mehr aufhören. Soviel Pfiffe habe ich in meinem Leben nicht mehr gehört. Goubaux stand in den Kulissen, und wenn die Schauspieler von der Bühne abtraten, so fing er sie in seinem Arm auf, wie man Verwundete vom Schlachtfeld trägt. Das Stück konnte nicht zu Ende gespielt werden . . . Am anderen Tage erklärten jedoch die Zeitungen, daß das Stück von zwei geistreichen Leuten geschrieben sei, die ihre Revanche nehmen würden, und ich erhielt ganze 7 Franken 50 Centimes Lantimen . . .

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

** Philharmonische Gesellschaft.

Dritter Kammermusikabend den 23. Februar 1907.

Zu den erfolgreichen Vorführungen der Kammermusikvereinigung, der die kunsttunigen Freunde der intimen Kunstgattung so viele feine und erlesene musikalische Genüsse verdanken, gefellte sich würdig der dritte Kammermusikabend dieser Saison. Die Vortragsordnung war geschickt und mit gutem Geschmac zusammengestellt, denn sie brachte in liebevoller, gewissenhafter Ausführung die fesselnde Neuheit eines Talentes, das selbständige Bahnen wandelt. Der produktive Strom ist ja noch nicht im Epigontum klassizistischer Richtung verfanke; es gibt eine Reihe von namhaften, eigenständigen Künstlern, die gehört werden wollen. Wir verweisen nur auf Schillings, Pfizner, Reger u. a.

Die Neuheit, die uns erfreute, hat Ernst von Dohnanni, den großen Pianisten, der uns auch in

Saibach mit seiner Kunst entzückte, zum Schöpfer. Der Künstler fußt in der Serenade für Violine, Viola und Violoncell (Opus 10.) mit seinem Empfinden auf modernem Boden. Eine schöne, poetische Idee hat ihn offenbar bei Anlage des Werkes geleitet, die in der Romanze, die mit einem schwärmerischen Gesange der Viola beginnt, bestirkenden Ausdruck findet. Das Scherzo überrascht durch seinen frischen, sinnlichen Zug, die Variationen durch die geistreiche Verwertung des geringfügigen Themas, der Schlußsatz ist voll rhythmischen Lebens. Am schwächsten erscheint der in überkommenen Farben ausgeführte erste, recht unbedeutende Satz.

Die souveräne Beherrschung des Satzes, die Klarheit der Melodik, die geistvolle Behandlung der Instrumente, die in üppigem Wohlklänge schweben, die frische, lebendige Rhythmik sichern dem Trio die wohlverdiente Würdigung aller Musikfreunde und Musikkenner.

Das Trio wurde von den Herren Hans Gerstner, Theodor Christoph und Franz Döhrl mit kräftiger Rhythmik, edler Tongebung, mit Schwung und inniger Empfindung gespielt. Namentlich fielen die gesättigten Töne auf, die Herr Christoph seiner Bratsche in den Gesangsstellen entlockte.

Das Septett für Trompete, zwei Violinen, Viola, Violoncell, Kontrabaß und Klavier, Opus 65, in Es Dur, von Camille Saint-Saëns, wurde vor Jahren bereits zur Aufführung gebracht. Fünf Sätze von reizender Anmut legen Zeugnis von der Schöpferkraft ihres Verfassers ab. Nicht das Tiefsinnige, Großartige ist es, was uns hier Gedanken weckt, als die natürliche Grazie, die feine Behandlung der einzelnen Instrumente, hauptsächlich das geistvolle, nie aufdringliche Eingreifen der Trompete. Wie sinnvoll sind die Klangfarben gemessen, welche feine Schattierungen werden auf einfache Weise zuwege gebracht! Die Form wird strenge gewahrt, die Melodik ist leicht faßlich, ohne unter die Grenze der Vornehmheit herabzusinken. Meisterhaft versteht der Komponist die Technik der einzelnen Instrumente und die geistreiche sich entfaltende Polyphonie zeugt von der hohen Kunstfertigkeit des Schöpfers.

Dem Publikum gefiel augenscheinlich am besten das Menuett und die Gavotte mit dem Finale, den Musiker interessierte vielleicht am meisten das prächtige „Präambule“ und „Intermezzo“. Jedenfalls kamen beide Teile um so mehr auf ihre Rechnung, als die Wiedergabe durch die Herren Gerstner (1. Violine), Jagich (2. Violine), Christoph (Viola), Döhrl (Cello), Bettach (Klavier), Zupletal (Trompete) und Dörfler (Kontrabaß) vortrefflich war; ausgezeichnet war das Zusammenspiel, jeder einzelne rühmendwert in der Genauigkeit des Tones und dem Anpassen an die Bedingungen der Kammermusik.

In gleicher wirkungsvoller Weise trugen die Herren Gerstner, Döhrl und Bettach Beethovens Opus 121a in G-Dur: Adagio, Variationen und Rondo für Klavier, Violine und Violoncell vor. Die Komposition entstammt der Glanzperiode der Variationen, die dann dem Capriccio Platz machte. Anmutige Spiele der Phantasie, aus denen Beethovens Genius so ideale Kunstgebilde geformt. Einzelne der Variationen sind mehr als bloße Gedankenpläne und weisen deutlich die künstlerisch schaffende Kraft. Im ganzen aber doch mehr geistreiches Spiel als Tiefe und Größe.

An Stelle der erkrankten Sängerin Fräulein Rosa Wagner aus Wien trat in letzter Stunde zuvorkommend das geschätzte Mitglied der deutschen Bühne, Opernsänger Herr Kant, der schon wertvolle Proben seines ersten künstlerischen Strebens geliefert hat. Herr Kant ist Bühnensänger, seine kräftige, klangvolle Stimme, die sich zum Geldenbariton entwickelt, verzichtet ungern auf den Hintergrund des großen Orchesters. Wie alle jungen Sänger, die Stimme und Talent haben, schwelgt Herr Kant gern in der Vollkraft seines Organes, wodurch das lyrische Empfinden vielfach zu kurz kommt. Sein tüchtig geschultes Organ und sein Temperament eignen sich vornehmlich für das Ekstatische, Stürmische, Überschwengliche, das dramatisch Schlagkräftige. Loewes grandiose Ballade: „Odins Meeresritt“ gelangte durch Herrn Kant daher zu großer dramatischer Wirkung, ebenso die Steigerungen in den „Beiden Grenadiern“ von Schumann, wobei jedoch das Epische, das Auseinanderhalten der beiden Sprechenden schärfer durchzuführen wäre. Die zarte lyrische Blüte „Du bist die Ruh“ von Schubert, wurde durch die dramatische Wucht der Stimme erdrückt; mit schöner Empfindung brachte er das bekannte Lied „Astra“ von Rubinstein, über rauschenden Beifall als Zugabe. Das leichte Strophelied aus der Oper „Das goldene Kreuz“ von Brüll paßt wohl nicht in den Rahmen eines ersten Konzertes.

— (Sanctionierte Gesetze.) Wie das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau erfährt, haben die Gesetzentwürfe, betreffend die Neuregelung der Bezüge des staatlichen Lehrpersonales sowie die Erhöhung des Minimaleinkommens und der Ruhegehälter der katholischen und griechisch-orientalischen Seelsorgegeistlichkeit die Allerhöchste Sanction erhalten.

— (Waffenübungsperioden im 3. Korpsbereiche.) Das k. und k. 3. Korpskommando hat die Perioden, in denen die Frühjahrs- und Herbstwaffenübungen der Reservemänner und Ersatzreservisten im Jahre 1907 vorzunehmen sind, wie folgt festgesetzt: Bei den Infanterieregimentern Nr. 7, 17, 27, 47, 87 und 97, den Feldjägerbataillonen Nr. 7, 8, 9 und 20 eine 13tägige Übungsperiode für die Reservemänner vom 15. bis 27. April, und zwei Übungsperioden für die Ersatzreservisten vom 29. April bis 11. Mai und vom 13. bis 25. Mai; beim Korpsartillerieregiment Nr. 3, den Divisionsartillerieregimentern Nr. 7, 8 und 9 sechs Übungsperioden beginnend am 22. April, 6. Mai, 20. Mai, 3. Juni, 17. Juni, 1. Juli und bei den Divisionsartillerieregimentern Nr. 7 und 9 überdies noch eine siebente Periode beginnend am 15. Juli. Außerdem werden beim Korpsartillerieregiment Nr. 3 und den Divisionsartillerieregimentern Nr. 7 und 9 Waffenübungspflichtige zu einer 20tägigen Waffenübung für den 15. April, 6. Mai, 27. Mai, 17. Juni und 8. Juli einberufen. Die Waffenübung für die Ersatzreservisten der Sanitätsabteilung Nr. 8 in Laibach findet vom 17. bis 29. April und vom 3. bis 15. Mai, jene für die Ersatzreservisten der Sanitätsabteilung Nr. 9 in Triest vom 8. bis 20. April statt. Die aus der Infanterie zutransferierten Ersatzreservisten der ersten Sanitätsabteilung werden vom 3. bis 15. Mai, jene der letzteren Sanitätsabteilung vom 24. April bis 4. Mai, 6. bis 18. Mai und vom 21. Mai bis 2. Juni einberufen. Für die Reservemänner der Sanitätsabteilungen findet die Waffenübung im Herbst statt. — Jene in Istrien sich aufhaltende Mannschaft der Infanterieregimenter und der Feldjägerbataillone, die zur Bewirtschaftung der Weingärten benötigt wird, soll tunlichst im Monate August zur Waffenübung herangezogen werden. Für die Herbstwaffenübungen gelangen die Perioden später zur Verlautbarung.

— (Allgemeiner slovenischer Frauenverein.) Wie bereits gestern kurz erwähnt, fand am vergangenen Sonntag die diesjährige Generalversammlung des „Allgemeinen slovenischen Frauenvereines“ bei reger Teilnahme der Vereinsmitglieder statt. Die Versammlung wurde von der Präsidentin Frau Dr. Tavčar eröffnet, die die Anwesenden herzlich begrüßte und in ihrer Ansprache mit Befriedigung hervorhob, daß der Verein nach sechsjähriger Tätigkeit vollkommen konsolidiert sei und in der slovenischen Frauenwelt feste Wurzeln gefaßt habe, was wohl am besten beweise, daß dessen Bestand als Bedürfnis empfunden werde. Rednerin gedachte weiters der Wahlreform, die den Wünschen der Frauenwelt nicht entspreche, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es in absehbarer Zeit gelingen werde, den Frauen auch in Österreich das Wahlrecht zu erkämpfen; sie widmete schließlich den verstorbenen Mitgliedern einen warmen Nachruf und ersuchte die Anwesenden dem Vereine treu zu bleiben und dessen Ziele und Bestrebungen kräftig zu fördern. Die Vereinssekretärin, Frau Govekar, berichtete über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre. Der Verein sei bestrebt, dem Les- und Wissensbedürfnis der Mitglieder nach Kräften entgegen zu kommen. Zu diesem Zwecke wurde eine ausgewählte Vereinsbibliothek angelegt, die derzeit bereits über 2200 Bände zählt und alljährlich durch entsprechende Neuanschaffungen ergänzt wird. Im abgelaufenen Vereinsjahre wurden sechs Vorträge veranstaltet. Professor M. Rajč sprach in zwei Vorträgen über die Renaissance in Italien, Museumsfustos Dr. Smid über unsere älteste Geschichte, Advokat Dr. Novak über Staat und Kirche und Dr. Demeter Ritter von Bleiweis über die Bekämpfung der Tuberkulose. Sämtliche Vorträge waren jedermann zugänglich und sehr zahlreich besucht. In den Vereinsräumlichkeiten wurden mehrere gesellige Zusammenkünfte arrangiert, welche seitens der Mitglieder viel Anklang fanden. Am 10. März veranstaltete der Verein im „Mestni Dom“ einen Gregorčič-Abend mit Prolog, Vortrag und Gesang. Im abgelaufenen Jahre wurden acht Sitzungen abgehalten. Im Vereinslokale liegen derzeit 14 Zeitschriften auf. Der Bericht wurde beifällig zur Kenntnis genommen, desgleichen der Bericht der Vereinskassierin Fräulein M. Kadivec, demzufolge sich die Einnahmen des Vereines auf 1532 K beliefen, welchen Ausgaben im Betrage von 824 K gegenüberstehen, so daß sich ein Überschuß von

708 K ergab, welcher fruchtbringend angelegt ist. Ebenso wurde der Bericht über den Stand der Vereinsbibliothek genehmigend zur Kenntnis genommen. Über das Resultat der hierauf folgenden Ausschlußwahl haben wir bereits gestern berichtet. Die Vorsitzende, Frau Dr. Tavčar, dankte schließlich den Anwesenden für die zahlreiche Teilnahme und schloß hierauf die Sitzung.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern fanden unter dem Vorstehe des Herrn Landesgerichtspräsidenten Albert Levičnik zwei Verhandlungen statt, bei denen Herr k. k. Staatsanwalt Franz Trenz als Ankläger fungierte. Die erste Verhandlung betraf den 25jährigen M. Sitar, ledigen Arbeiter, aus Oberdoplach, unfteten Aufenthalt, wegen Diebstahles. Die Verteidigung führte Herr Dr. Ivan Tavčar. Anton Sitar, schon zehnmal abgestraft, kam am 5. Dezember 1906 ins Solersche Gasthaus in Neumarkt und bestellte bei der Kellnerin Amalia Cadež ein Sechzehntel Riter Branntwein sowie etwas Zisolen. Sie hatte sich eben ange-schickt, Zigaretten zu holen; sie hielt 3 K in der Hand, hob jedoch dieses Geld in Gegenwart des Beschuldigten im Kasten bei den Flaschen auf, und ging dann für den Sitar Zisolen holen. Als sie nach einigen Minuten zurückkam, bemerkte sie, daß das Geld vom Kasten verschwunden war. Da sich kein anderer Mensch als Sitar im Gastzimmer befand, wußte sie gleich, daß Sitar das Geld gestohlen hatte, sie stellte ihn zur Rede und verlangte von ihm das Geld zurück. Sitar aber spielte den Beleidigten, stand schließlich unwillig auf und verließ das Gasthaus. Die Kellnerin lief ihm nach und auf ihre Bitten stellte noch der Müller Johann Zerman den Sitar zur Rede. Dieser griff in die Tasche und schrie fluchend, er habe nichts getan, hierbei aber blinkelte auch schon ein offenes Messer in seiner Hand. Zerman erschrak davor und kehrte gleich um. Sitar gestand dem Untersuchungsrichter gegenüber den Diebstahl ein, leugnete aber, sich mit offenem Messer des Verfolgers erwehren zu haben, jedoch half ihm nichts. Er wurde wegen Übertretung nach § 460 St. G. zu einem Monat strengen Arrestes sowie zu einem Fastentage und hartem Lager allwöchentlich verurteilt. — Die zweite Verhandlung wurde gegen den 32 Jahre alten, ledigen Müller Franz Jajfar aus Lengenfeld, wegen Verbrechen des Diebstahles und schwerer körperlicher Beschädigung durchgeführt. Als Verteidiger fungierte Herr Advokat Johann Bencajz. In der Nacht auf den 2. Jänner 1907 vernahm der Besitzer und Handelsmann Georg Bezdirnik in Lengenfeld, Gerichtsbezirk Kronau, in seiner Hauslaube ein Geräusch. Er ging mit einem Lichte nachsehen und bemerkte, daß die Tür seines Geschäfts Ladens offen stand. Als er das Lokal betreten wollte, stürzte sich der beschuldigte Franz Jajfar auf ihn, schlug ihn mit einer Riterflasche über das linke Ohr und warf sich auf ihn, so daß beide zu Boden stürzten. Dann ergriff er den Bezdirnik am Hals und sagte: „Heute wirst du den Teufel sehen“. Sie balgten sich längere Zeit auf dem Boden herum und Bezdirnik mußte alle seine Kräfte anstrengen, um schließlich Jajfar unter sich zu bringen. Die Hilferufe des Bezdirnik lockten seine Bediensteten Theresia Dolzan und Josefa Bezdirnik herbei. Diese riefen den Bruder des Kaufmannes, Alois Bezdirnik, zu Hilfe und dann konnte der Beschuldigte gebunden werden. Die Gendarmerie fand bei ihm 141 K 11 h vor, die er aus der Geschäfts-lade genommen hatte. Er wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers sowie zu hartem Lager allmonatlich, weiters zu Dunkelhaft und Fasten am 1. Jänner jeden Strafjahres verurteilt.

— (Eine landwirtschaftliche Winterschule in Kaltenbrunn bei Laibach.) Die Herrschaft Kaltenbrunn samt Schloß (gegen 250 Joch) wurde nun definitiv von den Herren Jvančič und Legvart in Pacht genommen. Da der Besitzer, Herr Konsul Baumgartner, noch einige Umbauten vorzunehmen beabsichtigt, wird dort eine Rindvieh-, Hühner- und Schweinezuchtanstalt im großen Stile eingeführt werden. Außerdem gelangt eine landwirtschaftliche Winterschule zur Errichtung, damit auch diesem allseits geäußerten Wunsche Rechnung getragen werde. — Die Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Oberfrain war schon Gegenstand lebhafter Diskussion im frainischen Landtage; die Frage konnte jedoch aus verschiedenen Gründen bisher nicht gelöst werden. — Um so freudiger ist daher die Eröffnung der geplanten Privat-Winterschule zu begrüßen, zumal mit dem Unterricht bereits im heurigen Herbst begonnen werden dürfte.

— Neben den wichtigsten landwirtschaftlichen Zweigen, wie der allgemeinen Tierzucht, dem Obstbau und der Obstverwertung, dem allgemeinen Pflanzenbau, dem Molkereiwesen und dem Wiesenbau werden auch andere Wirtschaftszweige, mit denen

heutzutage jeder halbwegs intelligente Landwirt vertraut sein muß, gelehrt werden, so das Meliorationswesen, das Forstwesen, die Betriebslehre, die Volkswirtschaftslehre, die Bodenkunde, die landwirtschaftliche Maschinenlehre u. S. Giebei werden die Hauptsache stets die praktischen Ausführungen bilden, denn der erste Zweck solcher Anstalten liegt ja darin, in kurzer Zeit möglichst viele und in der modernen Landwirtschaft gut verwendbare Praktiker heranzuziehen. Ein besonders gutes und nachahmendes Beispiel liefert uns diesbezüglich Dänemark. Dort gibt es bei einer Einwohnerzahl von zweieinhalb Millionen nicht weniger als 85 Winterschulen, an denen jährlich rund 11.000 Schüler eingeschrieben sind. — Ohne Zweifel wird die Schule in Kaltenbrunn viele Anhänger gewinnen, zumal die Mitwirkung an der Unterrichterteilung von mehreren in Laibach wohnhaften Fachleuten sowie von etlichen anderen Sachkundigen und Professoren zugesichert wurde. Im Falle einer günstigen Entwicklung des Unternehmens könnten später die Volksschullehrerkurse eventuell in Kaltenbrunn abgehalten werden.

— (Die Ortsgruppe Laibach und Umgebung des österreichischen Maschinistenbundes) hält Sonntag, den 3. März, um 2 Uhr nachmittags in der Restauration beim „Steirer Franzl“, Resselstraße, ihre Jahresversammlung. Berufskollegen und durch die Mitglieder eingeführte Gäste willkommen. In der Versammlung soll auch die Aufnahme neuer Mitglieder stattfinden.

— (Den Vorverkauf der Sitzplätze) für die am Samstag stattfindende Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten des „Zweigvereines Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenkranke“ hat aus besonderer Bereitwilligkeit die Buch- und Papierhandlung J. Giontini am Rathausplatz übernommen.

* (Vom Dache gestürzt.) Gestern vormittag stürzte der mit dem Schneereinigen auf dem Dache des Alten Schießstättegebäudes beschäftigte Spenglerlehrling Ernst Marflus auf die Straße, brach sich den rechten Arm und zog sich lebensgefährliche innere Verletzungen zu. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Spital überführt.

— (Offertverhandlung für Savereregulierungsbauten.) Am 2. März um 9 Uhr vormittags findet bei dem Baudepartement der k. k. Landesregierung, Erjavecstraße Nr. 13, 2. Stock, wegen Übernahme der Ausführung von Saverbauten eine öffentliche Offertverhandlung statt, und zwar für Bauten: 1.) in der Teilstrecke Krejtnitz-Poljane und Zischern zwischen Kilometer 25.5 bis 27.5 im veranschlagten Betrage von rund 90.000 K und 2.) bei Ponovje zwischen Kilometer 42.9 bis 43.8 im veranschlagten Betrage von rund 35.000 K, worauf Unternehmer aufmerksam gemacht werden. Die Pläne und sonstige Baubehelfe liegen in den gewöhnlichen Amtsstunden bei dem obgenannten Baudepartement zu jedermanns Einsicht auf.

— (Religionsphilosophischer Vortrag.) Heute abends 8 Uhr hält Herr Vikar Friedrich Polz im Evangelischen Gemeindehause einen Vortrag über „Kant und der Monismus“.

— (Passionsandacht.) Donnerstag abends 8 Uhr findet in der Evangelischen Kirche erstmalig wieder eine Passionsandacht statt.

— (Der städtische Eislaufplatz unter Tivoli) wurde infolge der anhaltenden Kälte wieder eröffnet.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 10. bis einschließlich 17. d. 70 Ochsen, 1 Kuh und 6 Stiere, weiters 230 Schweine, 98 Kälber, 17 Hammel und Böcke sowie 61 Kitz geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Schwein, 13 Hammel und Böcke sowie 11 Kitz nebst 614 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* (Eine Kuh auf der Straße verendet.) Als gestern nachmittag der Besitzer Michael Erne aus Rudnik seine dem Fleischerhauer Strufelj in Moste verkaufte Kuh durch die Landwehrstraße trieb, fiel das Tier um und verendete. Der Kadaver wurde durch den Waisenmeister abgeholt.

— (Der Lloyd dämpfer „Imperatrix“) ist, auf der Fahrt von Brindisi nach Bombay begriffen, Samstag auf ein Felsenriff bei der Insel Kandia aufgefahren und sofort gesunken. Giebei sind 40 Menschen umgekommen. Das Deck des Schiffes befand sich in der Gegend des Maschinenraumes. Die Fluten strömten mit so rasender Gewalt hinein, daß die Menschen, die sich darin aufhielten, nicht mehr gerettet werden konnten.

* (Gefunden) wurde: ein Paket mit Damenkleiderstoff, ein goldener Ring, in der Nähe von St. Veit ein goldenes Anhängsel, weiters ein Sabelockfragen und ein Opernglas samt Etui.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Herr Dr. Rudolf Thyrolt ist der Lieblingskünstler des Laibacher Publikums, das sein Gastspiel jederzeit froh willkommen heißt, denn seine Darstellung bietet reinen, ungetrübten Genuß. Vielleicht auf keinen zweiten Charakterdarsteller der Gegenwart erscheint das geflügelte Wort: „Einfach und natürlich wie ein großer Künstler“ angemessener. Er zwingt nicht allein den Zuschauer, er zwingt auch seine Umgebung in den Bann seiner vielseitigen Kunst, die in heiteren Rollen in ihrer hinreißenden Liebenswürdigkeit entzückt, in tragischen tiefersehtend wirkt. Bewundernswert ist die Verwandlungsfähigkeit des Künstlers, der mit jeder Rolle seinen ganzen Menschen wechselt und sich in sie förmlich hineinlebt; nicht das Stück macht ihn, er macht das Stück: Beweis dessen auch die Wahl des verblähten Lustspiels: „Auf der Sonnenseite“ von Blumenthal und Kadelburg zu seinem ersten Gastspielabend. Das Stück ging vor mehreren Jahren hier in Szene; es ist seither weder an Geist, noch an Humor gewachsen und es treten uns die bekannten Charaktere der Dichterkompanie ihre komischen Situationen und Kalauer noch schablonenmäßiger und abgeschmackter als früher entgegen. Doch wie mußte der Gast Leben in das Stück zu bringen und die Anteilnahme auf seine Person zu lenken und dem Ganzen Farbe und Charakter zu verleihen! Er gestaltete aus der verschwommen gezeichneten Posenfigur eines Emporkömmlings einen interessanten Menschen von seltenen Eigenschaften des Herzens und Charakters, dessen Klugheit und Weltweisheit sich unter einem köstlichen Humor verbirgt, der unter Tränen lachelt, dessen Scharfblick die Schwächen und Fehler seiner Nebenmenschen erkennt, die er sich schließlich zu ihrem Wohle zu seinem Willen zwingt. Herr Dr. Thyrolt wurde nach jedem Auftritt auf offener Bühne und nach Abschlus durch herzlichen Beifall und Hervorrufe geehrt. Die gewinnende, humorvolle Darstellung der Damen Urban und Gold sowie der Herren Wanger und Wehrich, endlich die komische Charge des Herrn Holzer fand verdiente Anerkennung. Das Theater war sehr gut besucht und es beehrte Herr Landespräsident Theodor Schwarz die Vorstellung mit seinem Besuche.

(„Unter den Sturzwellen der Liebe.“) Von Johanna Maria Heinrich. Die schon durch eine früher erschienene historische Schrift aus Kärntens Vorzeit: „Bruder Fridumand“ bekannte Wiener Schriftstellerin J. M. Heinrich, eine Tochter des seinerzeit am hiesigen Gymnasium tätig gewesenen Professors Anton Heinrich, liefert mit ihrer soeben in Dresden erschienenen jüngsten Gabe einen erfreulichen Beweis ihres Fortschrittes auf der literarischen Laufbahn, gleichzeitig aber auch eines vielseitigen Talents, denn das oben genannte Werk, im schweren Stil geschrieben, stellt gerade das Gegenteil von dem neuen Bande dar, der, auf dem realen Boden der Gegenwart aufgebaut, die Leser in das liebevolle Alpendorf Tragöf in Steiermark geleitet, und Sitten und Art der Bewohner von heute, wenngleich in kleinem Rahmen, schildert. Die in Steiermark ortskundige Autorin, die schon in kleineren Skizzen ihre Begabung für den Volkston gezeigt, bietet hier, in den „Sturzwellen der Liebe“, zum erstenmal ein größeres, einheitliches Gemälde aus dem steirischen Volksleben, das ihr auch trefflich gelang, sowohl was die dramatische bewegte Handlung als Charakterisierung der Personen betrifft. Überraschend gut ist auch die Gefühls- und Ausdrucksweise der Bewohner von „Tragmünd“ (so benennt Autorin den Ort der Handlung „Tragöf“) wiedergegeben, so vor allem der strammen „Lenei“, der Heldin des anheimelnden Dorfromans. Um diese prächtig gezeichnete Frauengestalt gruppieren sich ferner Wallh, ihre Rivalin um die Liebe des heißblütigen gräflichen Jägers, des Hgner Wolfert, dieser selbst sowie Wallhs Vater, der habgierige Modelbauer u. a. m. Leben und Bewegung herrscht bis zum Schluß — und voll befriedigt von dem Gebotenen wird jeder Leser den Band aus der Hand legen.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Passive Resistenz.

Triest, 25. Februar. Infolge der Nichtannahme der von den Südbahnbediensteten gestellten Forderungen bezüglich der Aufbesserung ihrer materiellen Lage wurde um Mitternacht mit der passiven Resistenz im ganzen hiesigen Betriebe begonnen. Der Leiter des hiesigen Südbahninspektorates hat sich nach Wien begeben, um die Entscheidungen der Zentraldirektion entgegenzunehmen.

Triest, 25. Februar. Auch die Arbeiter der Staatsbahnen im Bahnhofe und im Freihafen haben heute die passive Resistenz begonnen.

Der Kirchenstreit in Frankreich.

Paris, 25. Februar. Aus Rom wird berichtet, daß das Kardinal-Kollegium eine vierstündige Beratung abgehalten hat, in welcher für den Fall eines endgültigen Bruches zwischen der französischen Regierung und der Geistlichkeit ein gemeinsamer Aktionsplan festgestellt wurde. Der Bischof von Marseille äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber sehr pessimistisch. Er erklärte, die Regierung wolle die Geistlichen offenbar in eine Sackgasse drängen, um eventuell die Kirchen zu sperren. Es werde sich in naher Zukunft die Notwendigkeit herausstellen, den privaten Gottesdienst einzurichten.

Paris, 25. Februar. Die Erzbischöfe von Paris, Lyon und Bordeaux haben, dem „Siede“ zufolge, die ihnen unterstehenden Bischöfe zu sich berufen, um ihnen die vom Vatikan eingetroffenen neuen Weisungen mitzuteilen.

Prag, 25. Februar. Die Nationalpartei (alt-tschechisch) hat gestern eine Versammlung abgehalten, in welcher über das Resultat der Verhandlungen zur Konzentration der tschechischen Parteien berichtet wurde. Obgleich der erwünschte Zusammenschluß aller Parteien nicht erzielt wurde, beantragte der alt-tschechische Wahlausschuß, es sei, um bei den bevorstehenden Reichsrats- und Landtagswahlen einer großen Zersplitterung zu begegnen, mit den Jung-tschechen weiter zu verhandeln, um einen Modus für ein gemeinschaftliches Vorgehen zu finden und sich bei den Wahlen je nach Maßgabe über die Kandidaten zu einigen. Dieser Antrag wurde nach lebhafter Debatte angenommen.

Budapest, 25. Februar. Eine organisierte Diebsbande von 30 Mann hat heute einen Anschlag gegen die Ofen-Best-Esztergoner Vizinalbahn ausgeführt. Der Semaphor wurde auf „Verbotene Einfahrt“ gestellt, worauf ein Zug angehalten wurde, der einen Waggon Kohle mit sich führte. Das Personal wurde mittels Revolvergeschüssen verjagt. Einige, die Widerstand leisten wollten, wurden gefesselt. Hierauf lud die Bande die im Waggon befindlichen 60 Meterzentner Kohle ab und fuhr damit davon. Bisher wurden sechs Teilnehmer am Raube festgenommen.

Agram, 25. Februar. Heute vormittag fand auf der Universität eine Versammlung statt, die von ungefähr 600 Studenten besucht war. In der Versammlung wurden drei Resolutionen gefaßt, von denen eine sich für die Trennung von Rom ausspricht. Die Studenten zogen hierauf im Demonstrationszuge zum Landtagsgebäude, wobei sie „Goch Glagolica“ riefen. Eine Studentendeputation sprach sodann beim Landtagspräsidenten vor und teilte ihm die Beschlüsse der Versammlung mit, wonach der Landtag aufgefordert wird, alle Budgetposten, die für die katholische Kirche eingesetzt sind, zu streichen.

Christiania, 25. Februar. Nach einer Meldung aus Apstryn im Nordfjord ist das Gehöft Lunold durch einen Schneesturm fortgerissen worden. Dabei sind acht Menschen umgekommen. Der Schneesturm traf auch das Gehöft Hølebaek in Givanger. Im Hause befanden sich zehn Personen, darunter Frauen und Kinder. Es besteht wenig Hoffnung, daß sie gerettet werden können.

Glasgow, 25. Februar. Die Fälle von Genickstarre mehren sich fortwährend. Seit Samstag sind 12 Todesfälle und 22 Erkrankungen vorgekommen.

Angekommene Fremde.**Grand Hotel Union.**

Am 23. und 24. Februar. Bellella, Privat; Phillip, Stein, Adler, Bondy, Koniger, Fröhlich, Stalla, Mebus, Zebinger, Jobinger, Donat, Baumgarten, Neumünz, Polh, Roth, Nide; Szalay, Kfm., Wien. — Harismorat mit Tochter, Baden 6. Wien. — Weil, Kfm., Brunn. — Lehmann, Grubeninspektor, Moskau. — Jacubar, Ingenieur, Graz. — Zimmermann, Kfm., Straßburg. — Dr. Schiffer, Arzt, Reims. — Rotzchild, Kfm., Stuttgart. — Rathenheimer, Kfm., Gotha. — Jager, Kfm., Katal. — Ivancic, Großgrundbesitzer, Zwischenwässern. — Erzar, Kaplan, Rudolfsort. — Vochinger, Pfarrer, St. Rantian. — Combiagio, Privat, Italien. — Sultje, Ing., Neubegg. — Malcher, Kfm., Innsbruck. — Bohm, Buchhändler; Ebner, Direktor, Graz. — Gleser, Ingenieur, Albana. — Ent, Oberlaibach. — Jaksitsch, f. Stubenmädchen, Klagenfurt. — Gruden, Gutsbesitzer, Gdovovic. — Slatnar, Stein. — Fedel, Pachor, Kiste, Pola. — Vazala, Professor, Agram.

Verstorbene.

Am 23. Februar. Maria Korosec, Bedienerin, 66 J., Kralauergasse 27, Meningitis ex otitide. — Rudolf Troha, Arbeiter, 24 J., Radegaststraße 11, Epilepsie, Lungenentzündung. Am 24. Februar. Anna Oblat, Private, 66 J., Triesterstraße 17, Herzfehler. Am 25. Februar. Katharina Pajl, barmh. Schwester, 26 J., Radegaststraße 11, Tuberkulose.

Im Zibilspitale:

Am 20. Februar. Franziska Meden, Knechtlerstochter, 17 J., Laceratio braccii sin. — Johann Reisel, Arbeiter, 43 J., Tuberkulose.

Am 21. Februar. Josef Dorn, Drahtbinder, 70 J., Lungenentzündung.

Am 22. Februar. Maria Klun, Arbeiterin, 59 J., Dementia, Pneumonia

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 Stunden in Millimeter
25.	2 U. N.	735.1	1.2	S. schwach	teilw. heiter	
	9 U. M.	737.9	-4.4	NO. schwach	halb bewölkt	
26.	7 U. F.	742.4	-2.7	SO. mäßig	teilw. bew.	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -5.3°, Normal 0.8°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Letzte Woche!

Erwachsene Männer
von Laibach! (747) 3-1

Das anatomische Museum
im Hotel Stadt Wien

bleibt nur noch diese Woche hier!

Freitag den 1. März letzter Damentag!

Der Zutritt ist nur Erwachsenen gestattet.

Eintrittsgebühr 20 kr.

Letzte Woche!

Bestrenommiertes Kinderkleider-Konfektionsgeschäft

mit grossem Kundenkreis, ist wegen Abreise sofort zu verkaufen. Anzufragen: A. Haring, Burgplatz Nr. 1. (746) 2-1

Einladung

zu der am 12. März 1. J. um 3 Uhr nachmittags im kleinen Saale des „Mestni dom“ stattfindenden ordentlichen jährlichen

Generalversammlung

des Gremiums der Kaufleute in Laibach.

Tagesordnung:

- 1.) Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung.
- 2.) Tätigkeitsbericht, Vorlage des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1906, Bericht der Rechnungsrevisoren.
- 3.) Beschlussfassung über die Umlage für das Jahr 1906.
- 4.) Wahl von zwei Mitgliedern und drei Stellvertretern des Schiedsgerichtes.
- 5.) Allfälliges.

Falls die Generalversammlung wegen zu geringer Beteiligung nicht beschlussfähig wäre, findet am 14. März 1. J. eine neue Versammlung zu derselben Stunde, ebendort und mit derselben Tagesordnung statt, die aber ungeachtet der Anzahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig ist.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

(745) der Ausschuss.



Von tiefstem Schmerze gebeugt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Hinscheiden unseres geliebten Vaters, Baters, Bruders und Onkels, des Herrn

Johann Terdan

Malers und Anstreichermeisters

welcher im Alter von 58 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Mittwoch den 27. Februar um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Begagasse Nr. 8 aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung am 1. März um 9 Uhr vormittags gelesen werden.

Laibach, am 25. Februar 1907.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Die notierten Kurie verstehen sich in Kranenwährung. Die Wöherung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Ein- und Verkauf
 von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien,
 Losen etc., Devisen und Valuten.
 (4) Los-Versicherung.

Dienstag den 26. Februar 1907.

dne 14. februarja 1907.